

# Neue Einsichten zu Dietrich Bonhoeffers Biographie und Theologie in den Lebenserinnerungen seiner Schwester Susanne<sup>1</sup>

*Jutta Koslowski*

## I. Einführung

Dietrich Bonhoeffers Leben fand am 9. April 1945, in den letzten Tagen des zweiten Weltkriegs, im KZ Flossenbürg ein jähes Ende. Sein Leben ist Fragment geblieben.<sup>2</sup> Dennoch blieb es keineswegs ohne Wirkung – im Gegenteil: Noch heute, mehr als siebenzig Jahre nach seinem Tod, ist das Interesse an Leben und Werk Bonhoeffers<sup>3</sup> ungebrochen. Was immer an schriftlicher Hinterlassenschaft von ihm die Zeit überdauert hat, wird im Archiv der Staatsbibliothek in Berlin akribisch gesammelt und dokumentiert;<sup>4</sup> ein großer Teil davon liegt in der sorgfältigen wissenschaftlichen Edition »Dietrich Bonhoeffer Werke« in insgesamt 17 Bänden vor.<sup>5</sup> Neben der gewichtigen Biographie seines engen Freundes und

---

<sup>1</sup> Der Systematiker Dietrich Bonhoeffer – einer der bedeutendsten evangelischen Theologen im 20. Jahrhundert – ist ein Denker, welcher mich wissenschaftlich mit Professor Walter Dietz verbindet. Im Wintersemester 2018 haben wir an der Johannes Gutenberg-Universität gemeinsam ein Seminar abgehalten zum Thema »Bonhoeffer: Biographie und Theologie – ein moderner Heiliger?« Deshalb widme ich diesen Beitrag Walter Dietz, für den ich während seiner letzten Semester an der Universität Mainz als Assistentin tätig sein durfte, in Dankbarkeit für alles, was ich ihm zu verdanken habe.

<sup>2</sup> Vgl. Dietrich Bonhoeffer, Widerstand und Ergebung. Briefe und Aufzeichnungen aus der Haft, Hrsg. Christian Gremmels/Eberhard Bethge/Renate Bethge, DBW 8, Gütersloh 2015, 336: »Es kommt wohl nur darauf an, ob man dem Fragment unseres Lebens noch ansieht, wie das Ganze eigentlich angelegt und gedacht war und aus welchem Material es besteht.«

<sup>3</sup> Wenn kein Vorname hinzugefügt wird, ist im Folgenden Dietrich Bonhoeffer gemeint.

<sup>4</sup> Dietrich Meyer/Eberhard Bethge (Hrsg.), Nachlaß Dietrich Bonhoeffer. Ein Verzeichnis. Archiv – Sammlung – Bibliothek, München 1987.

<sup>5</sup> Dietrich Bonhoeffer, Werke, Hrsg. Eberhard Bethge, u. a., 17 Bde., Gütersloh 2015 [im Folgenden: DBW].

Wegbegleiters Eberhard Bethge<sup>6</sup> und dem kenntnisreichen Œuvre von Ferdinand Schlingensiepen<sup>7</sup> ist eine große Fülle an Sekundärliteratur zu Bonhoeffer erschienen.<sup>8</sup> In letzter Zeit haben die beiden US-Amerikaner Eric Metaxas<sup>9</sup> und Charles Marsh<sup>10</sup> durch neue Veröffentlichungen von sich reden gemacht.

Was jedoch fehlt und von der großen ›Bonhoeffer-Gemeinde‹ schmerzlich vermisst wird, ist eine *Autobiographie* Dietrich Bonhoeffers. Sein Lebenslauf war so abwechslungsreich und bedeutungsvoll, seine theologischen Einsichten waren so mutig und tief und seine literarische Begabung so groß, dass ein solches Buch gewiss einen großen Gewinn bedeutet hätte. Leider war es aufgrund seines vorzeitigen und gewaltsamen Todes nicht möglich, dass Bonhoeffer seinen Lebenslauf für die Nachwelt festhielt – er hat sein Leben nicht *aufgeschrieben*, sondern *aufgegeben*.<sup>11</sup> Zwar kann diese Lücke nicht gefüllt werden, doch ist es (insbesondere zum Verständnis von Bonhoeffers frühen Jahren und seinem familiären Hintergrund) aufschlussreich, die Lebenserinnerungen seiner jüngsten Schwester Susanne zu lesen, die nun endlich in gedruckter Form zugänglich sind.<sup>12</sup> In diesem Werk wird Dietrich Bonhoeffer mehr als 150 Mal erwähnt, sodass es eine wertvolle Fundgrube für die Bonhoeffer-Forschung bietet, die in Zukunft kein Biograph außer acht lassen sollte.

<sup>6</sup> Eberhard Bethge, Dietrich Bonhoeffer. Theologe – Christ – Zeitgenosse. Eine Biographie, Gütersloh <sup>9</sup>2005.

<sup>7</sup> Ferdinand Schlingensiepen, Dietrich Bonhoeffer 1906–1945. Eine Biographie, München <sup>3</sup>2013.

<sup>8</sup> Z. B. Eberhard Bethge/Renate Bethge/Christian Gremmels (Hrsg.), Dietrich Bonhoeffer. Sein Leben in Bildern und Texten, München 1986; Renate Bethge, Dietrich Bonhoeffer. Eine Skizze seines Lebens, Gütersloh <sup>2</sup>2004; Sabine Dramm, Dietrich Bonhoeffer. Eine Einführung in sein Denken, Gütersloh 2001; Ernst Feil, Die Theologie Dietrich Bonhoeffers. Hermeneutik – Christologie – Weltverständnis, München/Mainz 1971; Wolfgang Huber, Dietrich Bonhoeffer. Auf dem Weg zur Freiheit. Ein Porträt, München 2019; Christiane Tietz, Dietrich Bonhoeffer. Theologe im Widerstand, München 2013; Wind, Renate: Dem Rad in die Speichen fallen. Die Lebensgeschichte des Dietrich Bonhoeffer, Gütersloh <sup>9</sup>2015; Wolf-Dieter Zimmermann (Hrsg.), Begegnungen mit Dietrich Bonhoeffer. Ein Almanach, München <sup>2</sup>1965 u.v.a.

<sup>9</sup> Eric Metaxas, Bonhoeffer: Pastor, Agent, Märtyrer und Prophet, Holzgerlingen <sup>7</sup>2017.

<sup>10</sup> Charles Marsh, Dietrich Bonhoeffer. Der verklärte Fremde. Eine Biografie, Gütersloh 2015.

<sup>11</sup> Vgl. Joh 15, 13: »Niemand hat größere Liebe als die, dass er sein Leben hingibt für seine Freunde.« – Bibelstellen werden hier und im Folgenden (wenn nicht anders vermerkt) nach der Elberfelder Übersetzung zitiert.

<sup>12</sup> Jutta Koslowski (Hrsg.), Aus dem Leben der Familie Bonhoeffer. Die Aufzeichnungen von Dietrich Bonhoeffers jüngster Schwester Susanne Dreß, Gütersloh 2018 [im Folgenden: ADL].

Die dort enthaltenen Hinweise auf Bonhoeffer stehen freilich in Zusammenhang mit den Schilderungen aller anderen Familienmitglieder und sind über das gesamte Werk verstreut. Deshalb sollen sie hier zusammengetragen werden. Dabei werden die wichtigsten Textstellen mit Bezug auf Dietrich Bonhoeffer ausgewertet.<sup>13</sup> Ich folge im Wesentlichen der Reihenfolge in Susannes Text, woraus sich eine gewisse *chronologische* Abfolge ergibt. Zugleich werden zusammengehörige Themen zusammengefasst, sodass neben der chronologischen Ordnung auch eine *systematische* entsteht. Auf diese Weise wird deutlich, dass die Nachrichten über Dietrich in Susannes Werk (entsprechend der Text-Gattung ihrer Lebenserinnerungen) in der Hauptsache *biographischer* Natur sind; wir erfahren kaum *direkt* etwas über das *theologische* Denken Bonhoeffers. Jedoch stehen Glaube und Leben ja in engem Zusammenhang, und gerade der Lebenslauf und die *persönliche Glaubwürdigkeit* Bonhoeffers (der für seine Überzeugungen mit dem Tod bezahlt hat), gelten als wichtiger Grund dafür, dass er noch heute für viele Menschen Orientierung bietet – Theologen und ›Laien‹ gleichermaßen. Insofern soll im Folgenden gezeigt werden, dass wir aus Susannes Lebenserinnerungen vieles über den *Charakter* von Dietrich Bonhoeffer entnehmen können, und dass sich daraus auch *indirekt* Schlussfolgerungen zu seiner Theologie ziehen lassen.

Weiterhin wird deutlich, dass wir durch die Aufzeichnungen von Susanne kaum einen ›anderen‹ Bonhoeffer kennen lernen als denjenigen, dessen Bild sich in den vergangenen Jahrzehnten etabliert hat. Dieser Befund ist nicht überraschend – schließlich haben Dietrich Bonhoeffers Biographen reichlich Gebrauch von Susannes Aufzeichnungen gemacht.<sup>14</sup> Bonhoeffers wichtiger Biograph Eberhard Bethge gehörte durch seine Heirat mit Susannes Cousine Renate Schleicher zur Bonhoeffer-Familie dazu und hatte Teil an einer gemeinsamen Überlieferungskultur beziehungsweise hat diese selbst maßgeblich geprägt. Aber auch wenn es in Susannes Lebenserinnerungen keine Skandal-Enthüllungen über den ›wahren‹ Dietrich Bonhoeffer gibt, sondern sich das bereits bekannte Wissen insgesamt *bestätigt*, so wird es doch wesentlich *vertieft*: Denn die Schilderungen von Susanne sind so plastisch, anschaulich und lebendig, dass aus dem bekannten Bild sozusagen ein 3-D-Hologramm oder sogar ein Film wird – ja, dass man das Gefühl hat, selbst mit am Esstisch der Familie Bonhoeffer zu sitzen. In diesem Sinne unternehmen wir hier eine Entdeckungsreise zu Dietrich Bonhoeffer in den Lebenserinnerungen von Susanne Dreß.

<sup>13</sup> Vgl. hierzu ausführlicher Jutta Koslowski, Erinnerungen an Dietrich Bonhoeffer. Entdeckungen in den Aufzeichnungen seiner Schwester Susanne, Asslar 2020.

<sup>14</sup> Explizit erwähnt dies Ferdinand Schlingensiepen; vgl. Schlingensiepen: Dietrich Bonhoeffer, 24, 25, 394 und 399. Implizit ist dies auch für Eberhard und Renate Bethge belegt; vgl. ADL, XLIVf.

## II. Dietrich Bonhoeffers Persönlichkeit

Die erste (und einzige) ausführliche Beschreibung von Dietrich findet sich in Susannes Buch »Aus dem Leben der Familie Bonhoeffer« in Kapitel 1.4 »Die Geschwister«. Der Reihenfolge ihres Alters nach werden dort Karl-Friedrich, Walter, Klaus, Ursel, Christel, Dietrich und Sabine charakterisiert. Die Passage über Dietrich soll hier ausführlich wiedergegeben werden, weil es sich dabei um neu zugänglich gemachtes Quellenmaterial handelt:

»Unser Baukasten hatte sehr große Klötze und Säulen. Wir hatten wohl zusammen ein Schloss gebaut mit Bogenfenstern im Turm. Durch solch ein Bogenfenster habe ich (damals muss ich wohl drei Jahre alt gewesen sein) den weißblonden Kopf von *Dietrich* gesehen und mich gefreut: Mein Bruder spielt mit mir. Das ist wohl meine erste Erinnerung, die ich an ihn habe. Vielleicht haben wir uns auch mal gezankt, aber das ist nie wichtig geworden, und ich weiß nichts mehr davon. Dreieinhalb Jahre Unterschied im Alter machen bei Kindern schon viel aus. Doch er ist der Einzige meiner Brüder, mit dem ich gespielt habe – und herrlich gespielt. Natürlich hatte er die absolute Führung, aber er ließ es nicht merken, und ich fühlte mich nie unterdrückt. Ich glaube, ich habe ihn angebetet; jedenfalls konnte ich mir keinen Jungen denken, der ihm irgendwie überlegen war. Er war der Stärkste, Schnellste, Klügste, Einfallsreichste, Freundlichste, Frömmste und Schönste von allen Kindern, die ich kannte. Und dass er mein Bruder war, damit gab ich gerne an. Ich ließ mich oft mit ihm sehen, auch als junges Mädchen. Er spielte viel mit mir; vielleicht mehr als mit seiner Zwillingsschwester Sabine. Sie war als Mädchen doch entsprechend weiter und nie so wild zum Toben und zu allen Jungensspielen bereit wie ich.

Von den großen Geschwistern hatte er als jüngster Bruder ziemlich zu leiden. Nicht nur, dass es ihm manchmal zu schaffen machte, dass alle Aufträge an ihn weitergegeben wurden, weil die Großen keine Zeit hatten (besonders die im Krieg so häufigen Wege auf Post und Behörden) – er wurde auch gern geneckt und gefoppt. Vielleicht war das kein Schade, da er außerhalb des Hauses übermäßig bewundert wurde. In der Schule war er, ohne etwas dafür zu tun, mit Selbstverständlichkeit der Beste; gegen das übergroße Freundschaftsangebot dort konnte er sich nur durch Arroganz und Lieblosigkeit wehren; sonst wäre er überlaufen worden und nicht mehr zu sich selbst gekommen. Die Zwillinge und ich waren »die drei Kleinen«, und ich war merkwürdigerweise persönlich stolz darauf, Zwillinge als Geschwister zu haben. [...] Dass er zehn Minuten älter war als Sabine, war ihm doch sehr wichtig.«<sup>15</sup>

Aus dieser Charakterisierung kann man viel Bedeutsames entnehmen. Eigentlich sprechen diese Worte (so wie das meiste in den Lebenserinnerungen von Susanne Dreß) für sich selbst – aber ein paar Bemerkungen sollen doch hervorgehoben werden: Susanne und Dietrich hatten eine enge Beziehung, und sie haben als

<sup>15</sup> ADL, 30–32.

Kinder ausgiebig miteinander gespielt.<sup>16</sup> Auch später sollte diese besondere Verbindung andauern, wie wir noch sehen werden. Dietrich übernahm dabei die Führungsrolle, was für einen älteren Bruder einerseits natürlich ist, aber darüber hinaus auch seiner Persönlichkeit entspricht. Susanne berichtet von einer Vielzahl von Gelegenheiten, wo gerade *er* es ist, der sich in der Familie zu Hilfsdiensten verpflichten lässt,<sup>17</sup> über besondere Kenntnisse und Fähigkeiten verfügt,<sup>18</sup> die Initiative ergreift,<sup>19</sup> Mut und Entschlossenheit beweist,<sup>20</sup> sich als guter Beobachter zeigt,<sup>21</sup> vermittelnde Gespräche führt,<sup>22</sup> hilfreiche Vorschläge macht,<sup>23</sup> Fürsorge und Einfühlungsvermögen erweist<sup>24</sup> – kurz: er besitzt bereits in jungen Jahren *Führungsqualitäten* (was auch durch Susannes Bemerkung bestätigt wird »ich fühlte mich nie unterdrückt«<sup>25</sup>). Dietrich wird beschrieben als gutaussehend, kräftig, klug, ideenreich, freundlich und religiös – alles Eigenschaften, die ganz zu dem von ihm überlieferten Bild passen.<sup>26</sup> Die *Biographie* von

---

<sup>16</sup> Sie spielten nicht nur im Sandkasten (ADL, 128), sondern auch im Puppenhaus (ADL, 123). Gemeinsam pflegen sie die Freundschaft zu den unmittelbaren Nachbarskindern Maria und Günther (Bubi) Weigert (ADL, 288 f). Später durchstreiften Dietrich und Susanne als Jugendliche das einsame Grunewalder Fenn (ADL, 144). Als beide bereits erwachsen waren, bekamen sie von ihren Eltern ein gemeinsames Faltboot geschenkt, worin sie unvergessliche Stunden an der Jungfern-Insel auf der Havel bei Potsdam verbrachten (ADL, 147). Auch wenn die Geschwister als Gruppe unterwegs waren, ist es vor allem Dietrich, dessen Nähe Susanne sucht. So berichtet sie etwa von den gemeinsamen Schlittenfahrten im Grunewald: »Ich schloss mich an, wo ich am wenigsten störte – meistens bei Dietrich.« (ADL, 154).

<sup>17</sup> Vgl. ADL, 75, 162 f und 318.

<sup>18</sup> Vgl. ADL, 100, 113 und 181.

<sup>19</sup> Vgl. ADL, 20, 102, 179 und 323 f.

<sup>20</sup> Vgl. ADL, 440.

<sup>21</sup> Vgl. ADL, 426.

<sup>22</sup> Vgl. ADL, 57, 184 f und 450.

<sup>23</sup> Vgl. ADL, 431.

<sup>24</sup> Vgl. ADL, 344 und 419.

<sup>25</sup> ADL, 31.

<sup>26</sup> Apropos »Bild«: Über Dietrichs Aussehen wird bei Susanne (im Gegensatz zu ihrer facettenreichen Charakterschilderung) nur wenig gesagt; dieses Wenige deckt sich auch hier mit anderen Quellen. So berichtet sie davon, wie sie als Kind neben ihrer mit Näharbeit beschäftigten Mutter sitzt und Familienfotos betrachtet, die in einem alten Kartentisch aufbewahrt sind. »Alle Freundinnen wundern sich, dass Dietrich so lange Haare trägt und Kleidchen und wie ein Mädchen aussieht – aber das war noch vor Kurzem so, erklärt meine Mutter, dass die kurzen Hosen schon eine Aufstiegsstufe in der Entwicklung waren.« (ADL, 259). Da hatte Susanne wohl jene später berühmten Fotografien in der Hand, die Dietrich als langhaarigen Blondschof in weißem Kleid zeigen; vgl. Bethge/Bethge/Gremmels, Dietrich Bonhoeffer. Sein Leben in Bildern

Susanne gerät hier in die Nähe einer *Hagiographie*; dies ist allerdings eine Ausnahme und keineswegs charakteristisch für ihren Text. Und natürlich bedeutet es nicht (ebenso wie an allen anderen Stellen in ihrem Werk), dass Dietrich so *gewesen* ist, sondern lediglich, dass sie ihn so *gesehen* hat; zumindest im Rückblick und aus einem gewissen zeitlichen Abstand heraus. Dietrich wird von Susanne verehrt – aber nicht nur von ihr als der jüngsten Schwester (die sich im Kreis ihrer Geschwister insgesamt nicht besonders wohl gefühlt hat), sondern auch »außerhalb des Hauses«<sup>27</sup> wurde er »übermäßig bewundert« – wogegen er sich nach Susannes Deutung teilweise »durch Arroganz und Lieblosigkeit« abzugrenzen versuchte. Innerhalb der Familie dagegen mit ihren vielen hochbegabten Kindern und ihrem außerordentlichen Erwartungshorizont »hatte er als jüngster Bruder ziemlich zu leiden«, und es war ihm wichtig, zumindest »zehn Minuten älter« als seine Zwillingsschwester Sabine zu sein.

### III. Dietrich Bonhoeffer und die Religion

Dietrich Bonhoeffer ist vor allem als *Theologe* bekannt geworden, und so sind die Mitteilungen von Susanne Dreß in Bezug auf den christlichen Glauben für die Leser von besonderem Interesse. Zum Glück ist in ihrem Buch davon reichlich die Rede, denn Susanne war selbst religiös stark interessiert<sup>28</sup> und teilte als enga-

---

und Texten, 28 und 30. Auch von der »Entwicklungsstufe« der kurzen Hosen sind etliche Fotografien erhalten geblieben; vgl. a. a. O., 27 und 29. Sie zeigen allesamt Dietrich in Lederhosen, was mit Susannes Schilderung übereinstimmt (ADL, 263).

<sup>27</sup> Susanne berichtet etwa davon, dass der berühmte Theologe Adolf von Harnack, der in der Nachbarschaft von Familie Bonhoeffer im Grunewaldviertel wohnte, »Dietrich und Ursel am meisten liebte.« (ADL, 68). Auch Susannes Freundinnen schwärmten für den gutaussehenden großen Bruder; so schreibt Susanne über ihre langjährige Freundin Jutta von Drigalski, dass diese die Werbung von allen Liebhabern zurückwies. »Nur für Dietrich hatte sie (wie alle meine Freundinnen) ein Gefühl der Zuneigung – was er aber nicht erwiderte.« (ADL, 517) Und von einer anderen Freundin, Bärbel Schröter, bemerkt Susanne: »Sie hatte ihr Theologiestudium damals unter Dietrichs Einfluss oder Eindruck begonnen und war ihm (wenngleich mit dem Abstand, den man damals einzuhalten pflegte) doch sehr verbunden gewesen.« (ADL, 669) Vgl. auch ADL, 740.

<sup>28</sup> Vgl. zum Beispiel die eindrucksvolle Schilderung ihres Bekehrungserlebnisses am 20. 3. 1924 (ADL, 393f). Auch Dietrich Bonhoeffer hatte während seines USA-Aufenthalts 1930/31 eine Art von Bekehrung erlebt; wengleich er sich (entsprechend der familiären Gepflogenheit und seines eigenen Charakters) zurückhaltend darüber äußert, so spricht er in einem Brief an seine langjährige Freundin Elisabeth Zinn von seiner »Befreiung« durch die Bibel, die sein »Leben bis heute verändert hat und herumgeworfen hat. [...] Seitdem ist alles anders geworden.« (DBW 14/I, 113) Zu Elisabeth Zinn vgl. auch ADL, 67; dort beschreibt Susanne die Tochter ihrer Tante Helene Schöne so: »Die Älteste, Elisabeth,

gierte Pfarrfrau vieles von Dietrichs Interessen. In ihren Lebenserinnerungen gibt es ein ganzes Kapitel, welches dem Thema Religion gewidmet ist,<sup>29</sup> und es finden sich darüber hinaus an vielen weiteren Stellen bedeutsame Hinweise.

Dietrich erhielt durch seine Mutter eine religiöse Erziehung im Geist des *liberalen Protestantismus*. Darüber hinaus gab die langjährige und von den Kindern sehr geliebte Erzieherin Maria Horn den Kindern vieles von ihrer eigenen Frömmigkeit mit auf den Weg, die von der *Herrnhuter Brüdergemeine* geprägt war. Susanne berichtet über das allabendliche Ritual, mit dem Dietrich, Sabine und sie selbst von ›Hörnchen‹ zu Bett gebracht worden sind.<sup>30</sup> Der *Konfirmandenunterricht* war für Dietrich Bonhoeffer bedeutsam, und er überzeugte Susanne davon, sich darauf einzulassen<sup>31</sup> (obwohl sie damals in einem Alter war, wo sie den christlichen Glauben kritisch in Frage stellte).<sup>32</sup> »Dietrich meinte, ich sollte die Bibel doch ein bisschen mehr kennen lernen, ehe ich sie so ganz verwürfe.«<sup>33</sup> Köstlich zu lesen, anschaulich und denkwürdig ist Susannes Schilderung des Konfirmandenunterrichts, den Christine, Dietrich, Sabine und sie gegossen haben, und ihre Charakterisierung des Pfarrers (dessen Namen sie wohlweislich verschweigt).<sup>34</sup> Hier erfahren wir etwas über die evangelische Gemeinde im Grunewalder Villenviertel der ›goldenen‹ zwanziger Jahre, von deren liberaler Kirchlichkeit Dietrich Bonhoeffer einerseits geprägt war und von der er sich andererseits mehr und mehr abgrenzte; somit erhalten wir hier auch indirekt Aufschluss über seine Theologie:

»Christel und die Zwillinge hatten während des *Konfirmandenunterrichts* über den Pfarrer geschimpft und sich lustig gemacht. Christel, die als Erste im Grunewald eingesegnet wurde, hatte sowieso nichts übrig für das Transzendente; Dietrich war entsetzt über des Pfarrers Eitelkeit und seinen Goethekult; und Sabine hatte sich königlich über ihn amüsiert. Ich wollte es trotzdem schön finden – hatte damit aber meine liebe Mühe. Jedes Mal nach der Stunde fasste ich den Inhalt des Gebotenen zusammen (und zwar gereimt nach einer Choralmelodie zu singen), um mir zu merken, was der Pfarrer gesagt hatte. Aufgaben hatten wir nicht, auch keine Prüfung. Der Pfarrer sprach zu uns im Profil, auf das er stolz war. Er saß vorne am Klavier und

---

war nur wenig älter als ich. Sie war so gut in der Schule, so hübsch, so liebenswert, so ohne jede Boshaftigkeit, fleißig und bescheiden, dass ich mit ihr nicht recht warm werden konnte. Dafür schloss sie sich mehr Dietrich an.«

<sup>29</sup> Kapitel 4.2 ›Religion und Glaube in der Familie Bonhoeffer, in: ADL, 382–421.

<sup>30</sup> ADL, 382.

<sup>31</sup> ADL, 119.

<sup>32</sup> »Noch als ich mit dreizehn Jahren in das neunte Schuljahr kam, war ich ein stolzer Rebell und wurde auf Ersuchen der Klassengenossen vom Religionsunterricht dispensiert, weil ich die ganze Stunde lang redete und protestierte.« (ADL, 393).

<sup>33</sup> ADL, 392 f.

<sup>34</sup> Hermann Priebe (1871–1961).

sang sehr männlich und gut. Er sprach zu Herzen von allem Schönen, Edlen und Wahren. Ich saß ziemlich in der Mitte und sah ihn hingebungsvoll an. Ich glaubte, er wendete sich fast ausschließlich zu mir hin – wenn er etwas wissen wollte, fragte er jedenfalls mich. »Und wenn eure braunen Augen so tiefgläubig auf mich gerichtet sind, so will ich euch bekennen ...« – und dann kam irgendetwas Banales, und nur meine Augen blickten zu ihm. [...]

Kurz vor der Konfirmation sagte der Pfarrer (wie schon bei den Zwillingen): »Wenn ihr euch zu eurer Konfirmation etwas wünschen dürft, dann wünscht euch ein Bild von mir. Ihr bekommt es bei Zipplit an der Halensee-Brücke. Aber nehmt nicht das für dreißig Pfennige von vorn, sondern das für fünfzig Pfennige im Profil!« Das hielt ich dann doch nicht für die wesentliche Vorbereitung auf diesen Tag. Sein Pathos auf der Kanzel und am Altar war erhebend. Leider versprach er sich öfters, und das klang dann wohltonend komisch. »Hallulejah!«, entrang es sich ihm lautstark, zur Verblüffung der Gemeinde. Auch »Der Herr erhebe euch über sein Angesicht« war eine merkwürdige Vorstellung. Eine Predigt ohne Goethezitat gab es bei ihm nicht – eher konnte er schon mal den »Herrn und Heiland«, wie er Jesus zu nennen pflegte, dabei entbehren. Licht, Kraft, Weg, Geist, leuchten, schauen, sinnen – das waren die Worte, welche er am meisten brauchte und die er uns nahebringen wollte. »Wie die zarten Blumen willig sich entfalten...« mussten wir als einziges Lied auswendig lernen, und er sang es so schön, dass ich diesen Vers seitdem nicht mehr hören kann.«<sup>35</sup>

Der Empfang des *Abendmahls*, der als das entscheidende Ereignis bei der Konfirmation galt und in einer separaten Feier begangen worden ist, wurde durch diesen Pfarrer nur sehr unzureichend vorbereitet.<sup>36</sup> Auch bei der Mutter sucht Susanne vergeblich nach einer Hilfestellung zum Verständnis dieses Geschehens.

»Nur Dietrich konnte ich fragen, ob das Abendmahl wirklich so etwas Besonderes sei, und er antwortete sehr beruhigend und heilsam: »Für mich schon. Ich bin gerne eingeladen, wo man mich gern hat.« Diese kurze Auskunft war die beste Vorbereitung, die ich haben konnte, um hier wirklich anzunehmen – wie ein geladener Gast.«<sup>37</sup>

<sup>35</sup> ADL, 394 f.

<sup>36</sup> »Der Pfarrer sprach über die Sorge vor Ansteckungsgefahr und die hygienischen Maßnahmen dagegen, wenn man mit anderen aus einem Becher tränke. Er riet uns, am besten nur eine kleine Menge zu nehmen, um uns nicht zu verschlucken, und dass wir darum die Oblate gleich an den Gaumen drücken sollen. Es ist ein Wunder, dass er es nicht zuvor mit uns eingeübt hat (wie das Hinknien vor dem Altar zum Zweck der Einsegnung bei der Konfirmationsfeier). Natürlich müsse man schwarz gekleidet kommen – das war's.« (ADL, 398).

<sup>37</sup> Ebd.



Ihre erste Abendmahlsfeier wird für Susanne dann ganz unerwartet zu einem religiösen Schlüsselerebnis.<sup>38</sup> In der Folgezeit geht sie »oft mit Dietrich in die Kirche«<sup>39</sup> und das Abendmahl ist für beide bedeutend:

»Ich blieb dann bei dieser Tischgemeinschaft, in Gemeinsamkeit mit Dietrich [...]. Das Abendmahl war mir lebenswichtiger, als es die oft schwache Predigt war, die wir zu hören bekamen.«<sup>40</sup>

Der gemeinsame *Kirchgang* mit Dietrich ist ihr wichtig, wie sie etwas später schreibt: »Alleine zieht es mich nicht dorthin, nur wenn Dietrich geht.«<sup>41</sup> Der regelmäßige Gottesdienstbesuch und die Hochschätzung für das Abendmahl, welche in der damaligen evangelischen Kirche keineswegs üblich waren, prägte Dietrich Bonhoeffer also (im Unterschied zu anderslautenden Überlieferungen) schon in jungen Jahren – und sie ist ihm zeitlebens erhalten geblieben, wie wir seiner Praxis im Predigerseminar Finkenwalde und seinem diese Erfahrungen reflektierenden Werk ›Gemeinsames Leben‹ entnehmen können.<sup>42</sup> Zu dieser Zeit war Dietrich siebzehn Jahre alt; er hatte bereits sein Abitur abgelegt<sup>43</sup> und mit dem Theologiestudium begonnen. Susanne war damals vierzehn und mit ihrer Konfirmation religionsmündig geworden. Die Geschwister hatten zum damaligen Zeitpunkt also genug Unabhängigkeit erlangt, um ihren Glaubensweg auch abseits von der Familie zu gehen. Sie haben sich dabei gegenseitig gestützt, wobei Dietrich die Führung zukam.

Als Dietrich und Susanne noch jünger waren, hatten sie dagegen an Karfreitag »christliche Kunstbetrachtung« betrieben<sup>44</sup> und *religiöse Gespräche* geführt,<sup>45</sup> wobei sie – der familiären Tradition entsprechend – auf den Kirchgang verzichteten:

»Als ich aufhörte, den Sinn des Osterfestes in Ostereiern zu erblicken – als ich also von der Anbetung der Göttin Ostara und ihren Fruchtbarkeitssymbolen zu einem Versuch überging, mit dem christlichen *Auferstehungsfest* etwas anfangen zu können

<sup>38</sup> ADL, 398 f.

<sup>39</sup> ADL, 399.

<sup>40</sup> Ebd.

<sup>41</sup> ADL, 406.

<sup>42</sup> Vgl. Dietrich Bonhoeffer, *Gemeinsames Leben*, in: Ders., *Gemeinsames Leben. Das Gebetbuch der Bibel*, Hrsg. Gerhard Ludwig Müller/Albrecht Schönherr, DBW 5, Gütersloh 2015, 13–102, hier 102.

<sup>43</sup> Dietrich Bonhoeffer hat im frühen Alter von sechzehn Jahren das Abitur bestanden; vgl. ADL, 114.

<sup>44</sup> ADL, 385.

<sup>45</sup> ADL, 389.

–, stand mir Dietrich zur Seite. In die Kirche ging unsere Familie an Ostern nur, wenn wir in Friedrichsbrunn waren (und auch das nur sehr unvollständig). Dietrich und ich wären auch im Grunewald gerne gegangen, so wie wir es bei meinem Onkel in Waldau immer taten – aber nach einem einmaligen Versuch ließen wir es wieder bleiben. »Um zu hören, dass es nun wieder Frühling wird, brauche ich mich nicht in die Kirche zu setzen«, sagte Dietrich.«<sup>46</sup>

Susanne und Dietrich haben nicht nur gemeinsam den Gottesdienst besucht, sondern sie haben auch über einen längeren Zeitraum hinweg selbst zusammen *Gottesdienste gestaltet*:

»Als Dietrich im dritten Semester in Berlin studierte, erfuhr er, dass eine gewisse Praxis als Kindergottesdiensthelfer für die erste theologische Prüfung Pflicht wäre. So begann er, in unserer Grunewalder Kirche mitzumachen unter dem Pfarrer, der damals dort Hilfsprediger war. Unser Konfirmator gab keinen Kindergottesdienst. Diese Tätigkeit machte Dietrich große Freude. Seine Gruppe blühte auf, denn er hatte eine fesselnde und ungewöhnliche Art, mit den Jungens umzugehen. [...] Es war bald nach unserer Heidewanderung, da fragte er mich, ob ich nicht auch mitmachen würde. Unsere gemeinsamen Museumsbesuche hatten aufgehört, seitdem er studierte. Zwar wohnte er jetzt wieder in Berlin, aber er ging sonntags in die Kirche.«<sup>47</sup>

Es ist in den Lebenserinnerungen von Susanne Dreß auch öfters die Rede davon, dass Dietrich sich in persönlichen Gesprächen als *Seelsorger* bewährt. So litt Susanne während ihrer Jugendzeit über Jahre hinweg unter ihrer unglücklichen Liebesbeziehung zu Grete von Dohnanyi (der späteren Ehefrau ihres ältesten Bruders Karl-Friedrich); bei Dietrich suchte und fand sie Trost.<sup>48</sup> Als Jugendliche hatte Susanne mit Pornografie und zwanghaften sexuellen Phantasien zu kämpfen, bis Dietrich sie von ihren Selbstzweifeln und Selbstanklagen durch einen hilfreichen Rat erlöst:

»Durch Dietrich hörte ich einen Satz, der mich sehr beeindruckte und mir half. Das Gespräch der Geschwister beschäftigte sich gerade mit Tat- und Gedankensünden. Da zitierte Dietrich ein Lutherwort: »Ich kann nicht verhindern, dass die Vögel über meinem Kopf fliegen, aber doch, dass sie in meinen Haaren nisten.« Und weil ich den Flug seitdem nicht mehr so schwer nahm, vermied ich das Nisten.«<sup>49</sup>

<sup>46</sup> Ebd.

<sup>47</sup> ADL, 400; vgl. auch ADL, 202.

<sup>48</sup> ADL, 344.

<sup>49</sup> ADL, 410. – Die Tatsache, dass dieser Martin Luther zugeschriebene Aphorismus wohl kaum von ihm stammt, tut der Wirksamkeit dieses Ratschlages keinen Abbruch (sagt aber etwas über Bonhoeffers Hochschätzung für die lutherische Theologie aus).

Als die Heranwachsende von Lebensmüdigkeit und Todessehnsucht heimgesucht wird, macht Dietrich ihr auf humorvolle Art wieder Mut zum Leben:

»Das könnte dir so passen, den ganzen Tag im Kasten liegen und nichts tun, bekam ich zu hören, wenn ich so etwas gegenüber Dietrich äußerte – und vielleicht war es wirklich hauptsächlich Faulheit, weshalb ich gerne tot sein wollte. »Das Leben ist eines der schwersten, aber es übt, sagte er mir dann oft zum Trost, wenn ich mal gar nicht recht wollte.«<sup>50</sup>

Doch nicht nur bei informellen Gesprächen zeigte sich Dietrichs pastorale Begabung; seine Kompetenz als Theologe und *Liturg* war in der Familie auch bei offiziellen Anlässen gefragt. So schlug er den Predigttext zu Susannes Trauung vor,<sup>51</sup> und als die verehrte Großmutter Julie Bonhoeffer 1936 beerdigt wird, hielt Dietrich »ihr die Grabrede, die auch gedruckt wurde.«<sup>52</sup> In ihren letzten Lebenswochen hat Dietrich sie auf dem Sterbebett begleitet.<sup>53</sup>

Im März und April 1934 haben Susanne und Walter Dreß (die seit fünf Jahren miteinander verheiratet und noch kinderlos waren) Dietrich während seines *Pfarrdiensts in London* besucht, wo er in den Jahren von 1933 bis 1935 als Pfarrer in Sydenham im Süden der Stadt und in St. Paul im Eastend für die deutsche Gemeinde tätig war. Es war Susannes letzte Auslandsreise vor Kriegsausbruch, und durch die anschauliche Art ihrer Berichterstattung erhalten wir eine lebendige Vorstellung davon, wie der Alltag von Dietrich Bonhoeffer während seiner Londoner Zeit ausgesehen hat:<sup>54</sup>

»In dem großen altmodischen Haus befand sich im unteren Stockwerk eine deutsche Privatschule, dann kam Dietrichs Wohnung, und oben in der Mansarde war unser Gastzimmer. [...] Die Londoner Pfarrerschaft hatte sich unter Dietrichs Einfluss bereits weitgehend der Bekennenden Kirche zugewandt – und mit ihnen ihre Gemeinden. Es gab mindestens zehn deutsche Pfarrer in London und Umgebung; nur einer oder zwei von ihnen fühlten sich dem deutsch-christlichen Außenamt unter Heckel verpflichtet. Diese Herren lernten wir nicht kennen, aber viele andere. Dietrich übte für die Karwoche gerade ein altes deutsches Passionsspiel ein. Seine Bitte, für eine erkrankte Mitspielerin einzuspringen, lehnte ich allerdings ab. Ich

<sup>50</sup> ADL, 419.

<sup>51</sup> »Alles ist euer, ihr aber seid Christi« (1. Kor 3, 22, 23); vgl. ADL, 446.

<sup>52</sup> ADL, 516.

<sup>53</sup> ADL, 515.

<sup>54</sup> Der Pfarrdienst in London war die einzige Zeit, wo Dietrich Bonhoeffer verantwortlich eine Gemeinde leitete; 1928/29 während seines Auslandsvikariats in Barcelona stand er unter der Aufsicht seines Lehrpfarrers Fritz Olbricht, und nach seiner Rückkehr aus London übernahm er 1935 für die Bekennende Kirche die Ausbildung im Predigerseminar Finkenwalde.

genierte mich einfach, in dem mir fremden Kreis aufzutreten und dann womöglich steckenzubleiben. Nachher tat es mir leid, dass ich Nein gesagt hatte – aber es fand sich noch jemand anderes, und das Spiel war sehr eindrücklich. Es wurde dann auch in der deutschen Gemeinde in Whitechapel aufgeführt, wo Dietrich oft Vertretung hatte. Den Weg dorthin am Palmsonntag werde ich nicht vergessen: durch Berge von Abfällen vom jüdischen Sonntagsmarkt; auf den Bürgersteigen quergestellte Auslagen von gebrauchten Kleidern – das ganze Ghettogetriebe und die teilweise recht bösen Blicke, weil wir deutsch sprachen. Seltsam dagegen die kleine, singende Gemeinde und ihr Gebet für die deutschen Juden.

Dietrichs Wohnung war mit Möbeln aus dem Elternhaus eingerichtet: Da stand sein Flügel und der urgroßväterliche Bischofsstuhl aus Rom (der vom Tridentinischen Konzil stammen soll); es gab Biedermeiermöbel, und Bilder von der Malerfamilie Kalckreuth und ihren Freunden hingen an den Wänden. Er sollte es hübsch und ein bisschen repräsentativ haben in seinem Jungesellen-Pfarramt. Eine häusliche Hilfe war auch vorhanden. Das war auch nötig, denn ständig hatte er Logiergäste und anderen Besuch. [...]

Manchmal, wenn er Zeit hatte, holte uns Dietrich in der Stadt ab, und wir gingen in ein nettes Lokal in Soho oder ins »Criterion«, wo man am Eingang bezahlte und dann so viel Kuchen und Sandwichs zum Tee haben konnte, wie man essen mochte. Mein mitgebrachtes Goldstück hatte ich Dietrich übereignet, der uns ja die ganze Zeit über freihielt und versorgte. Er bekam immer gerne Geld – aber nur, um es auszugeben, besonders für andere.<sup>55</sup> Die Zeit ging viel zu schnell vorbei, obwohl wir jeden Tag nutzten. Auf ein Wiedersehen in London konnte man nicht hoffen, denn Dietrich hatte bereits andere Pläne. Man wollte ihn zurück in Deutschland haben; außerdem hatte er eine Einladung zu Gandhi nach Indien, was ihn sehr lockte.«<sup>56</sup>

#### IV. Dietrich Bonhoeffer und die Politik

Für Dietrich Bonhoeffer war *Religion* untrennbar mit *Ethik*<sup>57</sup> verknüpft – und die Ethik musste sich im konkreten Bereich der *Politik* bewähren. In den Lebenserinnerungen von Susanne Dreß finden sich deshalb etliche Stellen, aus denen sich etwas zu Dietrichs politischer Einstellung entnehmen lässt.

Beginnen wir mit Susannes frühester Erinnerung: dem Spiel im elterlichen Garten der Villa in der Wangenheimstraße 14 im Grunewald, wohin die Eltern Karl und Paula Bonhoeffer im Jahr 1916, mitten im ersten Weltkrieg, umgezogen waren. Die Eltern waren wohlhabend und gebildet und ihr Patriotismus hielt sich in Grenzen – allenfalls durch die Hausangestellten und natürlich durch die all-

<sup>55</sup> Zu Dietrichs Großzügigkeit, mit der er Susanne und Walter in London eingeladen hatte, vgl. auch ADL, 498.

<sup>56</sup> ADL, 494–497.

<sup>57</sup> Vgl. Dietrich Bonhoeffer, *Ethik*, Hrsg. Ilse Tödt u. a., DBW 6, Gütersloh 2015.

gegenwärtige Kriegspropaganda in Schule und Öffentlichkeit wurden die Kinder für den Krieg begeistert. Vor allem die jüngeren Geschwister ließen sich davon anstecken: »Dietrich war noch am ehesten für Fähnchen und harmlose patriotische Belange zu gewinnen, und er nahm Sabine ins Schlepptau.«<sup>58</sup> Die kaisertreue Hausangestellte Elfriede betreute die »drei Kleinen« (Dietrich, Sabine und Susanne) in ihrem Zimmer im Souterrain des Hauses, während sie Strümpfe für die Soldaten strickte.<sup>59</sup>

Von Dietrich und seinen Geschwistern wurden zusammen mit den beiden Nachbarsjungen Günther und Bubi Kriegsspiele im elterlichen Garten veranstaltet – wobei sich jungenhafter Wettkampf und kindlicher Sportsgeist (sowie die Sammelleidenschaft für die damals so beliebten Zinnsoldaten) mischten. Das naive Treiben wurde noch nicht durch politisches Problembewusstsein gebremst. Dass die Eltern keinen Einhalt geboten, ist wohl kaum ihrem Nationalbewusstsein, sondern vielmehr ihrer liberalen Haltung in Erziehungsfragen zu verdanken, die sie auch sonst vielfach an den Tag legten. Sie waren der Meinung, dass ihre Kinder bald selbst erkennen werden, was vom Krieg zu halten ist – und damit sollten sie allemal recht behalten.<sup>60</sup> Schon bald fanden der Krieg und dieses unbedarfte Spiel ein jähes Ende, wie Susanne im nächsten Satz berichtet.<sup>61</sup> Immerhin kann man daran erkennen, dass Dietrich seine *pazifistische Grundhaltung*, zu der er sich später unter Einsatz seines Lebens durchgerungen hat, nicht in die Wiege gelegt war, sondern dass er sie angesichts des in seinem Umfeld tief verwurzelten preußischen Militarismus in persönlicher Freiheit mühsam erungen hat.<sup>62</sup>

Für die Bonhoeffer-Forschung von höchstem Interesse ist die Frage, wie sich Dietrich Bonhoeffer gegenüber dem *Nationalsozialismus* verhielt. Auch hierzu finden sich reichhaltige und bedeutende Hinweise in den Lebenserinnerungen von Susanne Dreß. Dietrich Bonhoeffer stand seit 1935 im Dienst der Bekennenden Kirche, wo er eine Ausbildungsstätte für Vikare im Predigerseminar Finkenwalde leitete. Von dort aus fuhr er weiterhin regelmäßig an die Berliner Universität, um Vorlesungen zu halten (wozu er als habilitierter Theologe ver-

<sup>58</sup> ADL, 72.

<sup>59</sup> ADL, 73.

<sup>60</sup> ADL, 129 f.

<sup>61</sup> »Der Krieg war zu Ende. Dass er kein Spiel ist, wurde uns mit dem Tod von Walter klar, der wenige Wochen nach unserer letzten großen Gartenschlacht fiel. Wir hörten auf, Krieg zu spielen.« (ADL, 130 f).

<sup>62</sup> Susanne berichtet darüber in einer Bemerkung über den August 1938, zwanzig Jahre später, wo die Eltern in Sorge um ihre Kinder waren (vor allem um die Tochter Sabine, deren Emigration nach England unmittelbar bevor stand) – »und da sie ganz fest mit einem Krieg rechneten auch die Befürchtung, wie sich Dietrich als Kriegsdienstverweigerer verhalten würde.« (ADL, 527).

pflichtet war). Gegenüber dem Nazi-Regime verhielt er sich nonkonform und entzog sich dem Druck von Erich Seeberg, der Mitglied der NSDAP und Vorstand der Deutschen Christen war; als Dekan an der evangelischen Fakultät der Friedrich-Wilhelms-Universität bemühte dieser sich, das Kollegium geschlossen »auf Linie« zu bringen. Dass ihm dies misslang, beweist Dietrichs geistige Unabhängigkeit, denn Erich Seeberg war der Sohn von Bonhoeffers Doktorvater Reinhold Seeberg.<sup>63</sup> Bonhoeffers Haltung forderte ihren Preis, und sowohl Dietrich als auch Susannes Mann Walter Dreß mussten den Verlust der *venia legendi* hinnehmen:

»Zum Wintersemester 1936 war Walter die Lehrbefugnis entzogen worden. Die Eltern führten uns zu Kempinski und tranken mit uns eine Flasche Sekt darauf. Dasselbe hatten wir schon ein paar Monate zuvor mit Dietrich gefeiert.«<sup>64</sup>

In einer Diktatur sind Regimekritiker oft darum bemüht, Gleichgesinnte zu suchen und sich gegenseitig zu unterstützen. Die Bonhoeffers fanden den notwendigen Rückhalt vor allem in ihrer eigenen *Familie* – alle Kinder und Schwiegerkinder waren sich in ihrer Haltung gegen den Nationalsozialismus einig. Jeder versuchte in seinem eigenen Umfeld und entsprechend seines beruflichen Wirkungskreises, Einfluss gegen das Nazi-Regime zu nehmen: Klaus Bonhoeffer als Syndikus bei der Lufthansa und Hans von Dohnanyi als Regierungsrat im Reichjustizministerium. Dietrich als Theologe nahm eine führende Rolle in der Bekennenden Kirche ein. Später haben sich diese drei Männer explizit dem Widerstand gegen Hitler angeschlossen und waren an der Verschwörung des 20. Juli beteiligt, wofür sie schließlich mit ihrem Leben bezahlen mussten.

Dietrich hatte aufgrund seiner bisherigen Tätigkeiten und Auslandsaufenthalte eine Vielzahl von Kontakten, die für die Familie und die Arbeit im Widerstand von Nutzen waren.<sup>65</sup> Er pflegte intensive Freundschaften zu Gesinnungsgenossen, unter anderem zu Franz Hildebrandt, der ebenfalls evangelischer Pfarrer war.<sup>66</sup> Seit August 1938 hatte Susannes Ehemann Walter Dreß die Vertretungspfarrstelle des im KZ inhaftierten Martin Niemöller in der evangelischen Kirchengemeinde Berlin-Dahlem inne, und das Ehepaar wohnte mit den beiden kleinen Söhnen in einer Wohnung in der Helfferichstraße 18 am

<sup>63</sup> ADL, 506. – Der Name »Seeberg« wurde im Manuskript von Susanne Dreß abgekürzt – wie an zahlreichen weiteren Stellen, wo sie eine Person, über die Nachteiliges berichtet wird, nicht bloßstellen will.

<sup>64</sup> ADL, 516.

<sup>65</sup> Vgl. z.B. ADL, 564.

<sup>66</sup> ADL, 512.

Roseneck. Dort boten sie der sich formierenden Widerstandgruppe einen Rückzugsort.<sup>67</sup>

Die Tätigkeit im Widerstand führte am 5. April 1943 zur *Verhaftung* von Hans und Christine von Dohnanyi und Dietrich Bonhoeffer. Susanne steht dieser Tag noch Jahrzehnte später deutlich vor Augen, und in ihren Lebenserinnerungen überliefert sie wertvolles Quellenmaterial zu den Geschehnissen, das hier ungekürzt wiedergegeben wird:

»Ich saß mit meinem Frauenkreis unten im Pfarrhaus in der Pacelli-Allee, als Frau Arndt die Bibelarbeit unterbrach und sagte, ich möge sofort bei meinen Eltern anrufen. Ursel war am Apparat und bat mich, umgehend zum Roseneck zu kommen. Ich löste den Kreis auf und rannte hin. Es war etwa Mittagszeit, und ich bat Erna, die Kinder zu versorgen. Jetzt war mir klar, dass die Gewitterschwüle, die wir in letzter Zeit in der Familie erlebt hatten und die wir mit größter Mühe vor ein paar Tagen am 75. Geburtstag meines Vaters aufzuheitern versucht hatten, vorüber war. Es hatte eingeschlagen. Ich traf Ursel mit einem kleinen Kofferchen in der Hand. Dietrich, Hans und Christel waren verhaftet worden. Irgendjemand holte die Dohnanyi-Kinder zu den Großeltern. Wir hatten vor, von Frauengefängnis zu Frauengefängnis zu ziehen, um nach unserer Schwester zu fragen. Das Kofferchen enthielt Waschzeug, Wäsche und ein kleines Kissen. Christel hatte erst vor Kurzem eine Unterleibsoperation durchgemacht und war noch rekonvaleszent. Ich weiß noch, wie sie mir am Krankenbett im Franziskus-Krankenhaus gesagt hatte: »Ich hätte das alles viel leichter haben können – aber vielleicht möchten wir, wenn die Nazis weg sind, doch noch mal Kinder haben.«

Ursel hatte die Adressen von fünf Frauengefängnissen herausgesucht. Wir fuhren mit der BVG und der Stadtbahn von einem zum andern, quer durch Berlin. Wir antichambrierten und sagten dann überall unser Sprüchlein her, dass wir unserer Schwester, die heute hier eingeliefert worden wäre, Waschzeug bringen wollten, falls sie nicht zur Nacht zurückkäme. Immer erfolglos. »Is da oben 'n Eingang, Christine?«, fragte der Moabiter Pförtner am Telefon. Der Nachname »von Dohnanyi« ließ sich für ihn wohl zu schwer aussprechen. Es wurde uns stets mitgeteilt, dass wir am falschen Ort seien. Sehr niedergeschlagen und unglücklich kehrten wir zu den Eltern zurück. Wir wussten ja nicht, dass Christel als »staatsgefährlich« nur unter einer Nummer eingeliefert worden ist. Es war Klaus bei der Suche nach Dietrich und Hans genauso ergangen. Da Hauptsicherheitsamt und Wehrmacht in diesem Fall schlecht zusammenarbeiteten, dauerte es etliche Tage, bis Paul von Hase<sup>68</sup> festgestellt hatte, dass Christel im Polizeigefängnis am Kaiserdamm, Dietrich in Tegel und Hans im Offiziersgefängnis Moabit war. Nun galt es, Gesuche einzureichen für die Erlaubnis, Wäsche, Zigaretten, Lesestoff und Lebensmittel zu bringen. Alles gesondert anfordern! Mein

<sup>67</sup> ADL, 555.

<sup>68</sup> Paul von Hase (1885–1945) war ein Cousin von Paula Bonhoeffer und damals Stadtkommandant in Berlin. Er gehörte zur Widerstandsgruppe des 20. Juli und wurde am 8.8.1944 in Berlin-Plötzensee hingerichtet.

Vater setzte das ziemlich schnell durch, sodass kaum eine Woche verging, bis sie die ersten Grüße hatten – bei Christel ging es am schnellsten. Doch eine Besuchserlaubnis gab es erst nach sechs Wochen (das heißt: dann konnte man sie beantragen).<sup>69</sup>

Über die nun folgende Zeit im *Gefängnis* (das Dietrich Bonhoeffer nicht mehr lebend verlassen sollte) gibt es besonders viele und bedeutsame Mitteilungen in den Lebenserinnerungen von Susanne. Ihre Schwester Christine wurde nach einigen Wochen in Haft wieder entlassen, und so konnte die Familie einen Augenzeugen-Bericht über die Zustände im Gefängnis und das Leben der Gefangenen erhalten.<sup>70</sup> Susanne hatte die Aufgabe übernommen, den Kontakt zu Dietrich zu halten, und sie fuhr fast jeden Freitag zum Untersuchungsgefängnis Tegel, um Wäsche, Essen, Bücher und geheime Nachrichten zu überbringen und so oft wie möglich mit Dietrich zu sprechen.<sup>71</sup> Dabei musste sie weite Strecken mit dem Fahrrad zurücklegen.<sup>72</sup>

Dietrich hatte sich im Januar 1943, kurz vor seiner Verhaftung, mit der damals siebzehnjährigen Maria von Wedemeyer verlobt. Der Briefwechsel zwischen den beiden stellt ein eindringliches und erschütterndes Zeugnis ihrer Liebe dar.<sup>73</sup> Susanne berichtet über diese Beziehung mit folgenden Worten:

»Renate verlobte sich mit Dietrichs Freund Eberhard Bethge (zu Michaels Entsetzen, weil er sie bisher noch als Kind gekannt hatte). Auch Dietrichs Verlobung, die schon eine Weile im Geheimen bestand, wurde nun, da er in Haft war, von der Brautmutter öffentlich gemacht, damit Maria die Erlaubnis bekam, ihn zu besuchen. ›Z. Zt. Untersuchungsgefängnis Tegel‹ war in den Kreisen, zu denen das Brautpaar gehörte, keine Schande mehr. So wie damals, als mein Vater, immer wenn einer seiner Söhne inklusive Schwiegersöhne durch die Nazis amtschädigt wurde, dies zum Anlass nahm, mit demjenigen und der Familie bei Kempinski eine Flasche Sekt zu trinken. Maria von Wedemeyer zog zu den Eltern. Sie wollte wohl in Dietrichs Nähe sein. Aber mit ihren siebzehn Jahren, die sie bisher auf einem ländlichen Gut verbracht hatte, war sie in der städtischen Atmosphäre bei den alten Schwiegereltern und den sehr viel älteren Schwägerinnen überfordert. Meine Eltern wandten sich ihr mit großer Liebe zu, auch wir Geschwister. Ich las neulich bei Bethges einen Brief, den ich

<sup>69</sup> ADL, 567–569.

<sup>70</sup> ADL, 570.

<sup>71</sup> ADL, 571 und 586.

<sup>72</sup> ADL, 571 f.

<sup>73</sup> Dietrich Bonhoeffer/Maria von Wedemeyer, Brautbriefe Zelle 92, Hrsg. Ruth-Alice von Bismarck/ Ulrich Kabitz, München 2006; vgl. auch Renate Wind/Michael Kuch, Dietrich Bonhoeffer und Maria von Wedemeyer – die Geschichte einer Sehnsucht in Texten und Tönen, Gütersloh 2015.



Dietrich zu seiner Verlobung ins Gefängnis geschrieben hatte, und der wirklich sehr herzlich gratulierend war. Aber Maria fühlte sich trotzdem nicht wohl bei uns – jedenfalls hat sie sich später so geäußert.«<sup>74</sup>

Susanne kümmerte sich nicht nur intensiv um die inhaftierten Familienmitglieder (vor allem um ihren Bruder Dietrich), sie ließ auch ihre Söhne daran Anteil nehmen. Zwar waren sie damals noch klein (zum Zeitpunkt der Inhaftierung war Michael acht und Andreas fünf Jahre alt), doch Susanne konnte sich außerordentlich gut in Kinder einfühlen und hatte ihre ganz eigene Art, mit ihnen umzugehen. Entgegen den damals üblichen Erziehungsgrundsätzen spürte sie, dass auch jüngere Kinder viel mehr ahnen als Erwachsene wahr haben wollen und dass ihre Ängste noch größer werden, wenn man unangenehme Wahrheiten von ihnen fernhalten will. So kam im Herbst 1943 der ältere Sohn Michael auf dessen Wunsch hin aus seiner Evakuierung in Friedrichsbrunn im Harz für eine Woche nach Berlin, und sie nahm ihn auch bei ihrer wöchentlichen Fahrt ins Gefängnis Tegel mit. Zwar konnten sie an diesem Tag mit Dietrich nicht persönlich zusammentreffen, doch dieser erfuhr nachträglich von dem Besuch und ließ seinem Neffen in einem Brief an die Eltern Dank ausrichten.<sup>75</sup> Das Bewusstsein der Gefahr und des Leidens der Gefangenen konnten Susannes Kinder mit ihren eigenen Erfahrungen in Verbindung bringen. So tröstete sich Andreas über das wenig schmackhafte Essen, das sie während ihrer Evakuierung in Friedrichsbrunn bekamen, mit den Worten: »Es schmeckt sicher viel besser, als was Onkel Dietrich bekommt.«<sup>76</sup>

Im Februar 1944 wurde die Wohnung von Familie Dreß bei einem Bombenangriff zerstört und sie fand vorübergehend Unterkunft im Potsdamer Stadtteil Sacrow im Haus der Schwester Christine von Dohnanyi, wohin sich auch andere Familienangehörige vor den heftigen Bombenangriffen auf Berlin nachts in Sicherheit brachten.<sup>77</sup> Am 20. Juli 1944 fand das gescheiterte Attentat auf Hitler statt; Susanne war an diesem Tag wie so oft mit dem Nachtzug von Friedrichsbrunn nach Berlin gefahren:

»So kam ich auch am 20. Juli 1944 morgens in Berlin an und fuhr zuerst von der Heerstraße zu den Eltern. Ich fand eine seltsame Stimmung vor: Die Schwestern waren beide da; man wartete, dass es Ernst würde. Das Radio war eingeschaltet. Jeden Augenblick konnte eine Nachricht eintreffen. Wie der Tag verlief, weiß ich nicht mehr – doch dann kam Klaus aus der Bendlerstraße; die Nachricht von Hitlers Tod war von Stauffenberg durchgegeben worden, aber ohne Bestätigung. Klaus war nicht ohne

---

<sup>74</sup> ADL, 575 f.

<sup>75</sup> ADL, 589 f.

<sup>76</sup> ADL, 579.

<sup>77</sup> ADL, 585 f.

Hoffnung, überall war die Widerstandsaktion angelaufen. »Und wenn er nicht tot ist, sagen wir ihn tot«, rief Klaus, »Hauptsache wir haben endlich den Rundfunk in unserer Hand.« Dann stürzte er wieder los. Doch bald begann im Radio das Gerede von der wunderbaren Vorsehung, die dem deutschen Volk seinen herrlichen Führer erhalten hatte, den ein einzelner Emporkömmling ihm hätte nehmen wollen. Wie wenig einzeln dieser Mann stand und wie große Hoffnungen zerstört worden waren, das wussten wir. Erst als Klaus am Abend wieder ins Elternhaus kam, machte ich mich auf den Heimweg. Ich habe an diesem Tag meinen Bruder Klaus, der immer einen Silberstreifen am Horizont sah und der auch sehr wütend werden konnte, zum ersten Mal weinen sehen. »Aus – jetzt ist alles aus!« Ich blieb noch einige Tage in Berlin, konnte Dietrich in Tegel sprechen und wartete ab, was an Ermordungen und Verhaftungen geschah. Jeder Tag brachte neue bestürzende Nachrichten, und an keinem war man sicher, dass nicht andere Mitglieder der Familie oder auch man selbst denunziert und verhaftet wurde.«<sup>78</sup>

Die Lage der Gefangenen spitzte sich nach diesem Ereignis erheblich zu. Die Gestapo verschärfte ihre Ermittlungen und fand schließlich in einem Geheimarchiv in Zossen die Akten, die Hans von Dohnanyi zur Dokumentation der Nazi-Verbrechen gesammelt hatte. Dadurch war ihre Beteiligung an einer Verschwörung gegen Hitler erwiesen, und sie mussten mit der Todesstrafe rechnen. Im Oktober 1944 wurde Dietrich in das berüchtigte Gestapo-Gefängnis in der Prinz-Albrecht-Straße in Berlin verlegt. In dieser Situation bestand die einzige Hoffnung darin, das Gerichtsverfahren möglichst lange hinauszuzögern. Familie Bonhoeffer war durch ihre Kontakte über den Fortgang des Krieges gut unterrichtet und wusste, dass er nicht mehr lange dauern konnte. So entstand der Plan, die Gefangenen durch Erkrankung vernehmungsunfähig zu machen, indem man sie absichtlich infizierte. Susanne erinnert sich:

»Ob man später mal sagen wird, wir Frauen sind vollkommen wahnsinnig gewesen?«  
 – »Dass wir sogar hier miteinander lachen!« – »Die Situation ist eben derart grotesk, dass man sie nur so bewältigen kann...«. So unterhielten wir uns im kleinen Esszimmer bei den Eltern: Ursel, Christel, Emmi, Maria von Wedemeyer und ich. Wir hatten angewärmte Suppe vor uns und vier [...]»<sup>79</sup> Thermosflaschen, in die wir vorsichtig mit einer Pinzette zerteilte, durchfeuchtete Wattebäusche steckten. Typhusbazillen, frisch aus der Zucht. »Diphtherie oder Typhus kann ich überleben«, hatte Klaus geschrieben, »Freisler überlebe ich nicht!« Auch er hatte inzwischen die Möglichkeit zu Kassibern gefunden. Hans hatte aufgrund seiner Diphtherie schon lange Verhandlungsunfähigkeit vortäuschen können. Es kam jetzt alles auf Verzögerung an. Zeit zu gewinnen schien Leben zu bedeuten.

Christel kannte eine Krankenschwester im Seuchen-Lazarett, und dort war Maria hingefahren und hatte wirklich nach langem Warten die Bazillen bekommen. Leider

<sup>78</sup> ADL, 592.

<sup>79</sup> An dieser Stelle stehen mehrere unleserlich gemachte Wörter im Manuskript.

nicht Diphtherie, sondern Typhus – aber in der Not... Vorsichtig hatte sie die kostbare Fracht in der Thermoskanne heimgetragen, und nun wurde sie gerecht unter die Vier verteilt, die darum gebeten hatten – Klaus, Rüdiger, Hans und Dietrich – und sogleich in die Gefängnisse gebracht. Mit Hans war sogar ein Zeichen verabredet, sodass er wusste, dass er nun Bazillen zu sich nahm. Leider blieb alles erfolglos: Keiner wurde krank. Die Infektion von Hans im vorigen Jahr war von selbst gekommen; auch Emmi hatte kurz zuvor mit schwerem Typhus auf dem Totenbett gelegen. Aber man konnte nichts erzwingen. Es steht zwar anders geschrieben, und selbst Sabine (die ja nicht dabei war und sich leider aus Büchern orientierte) berichtet da falsch.<sup>80</sup> Vielleicht klingt es auch romantischer, wenn die Frau dem Mann das Gift erfolgreich ins Gefängnis schickt. Der Versuch war jedenfalls gemacht; doch wenn wir später davon sprachen, waren wir alle froh, dass keiner von uns Frauen diese Last auf die Seele gelegt war. Wir waren eben wirklich nicht im Regiment.«<sup>81</sup>

Am 4. Februar 1945 wurde Dietrich Bonhoeffer 39 Jahre alt. Am Vortag hatten sich seine Eltern auf den Weg durch die von Bombenangriffen völlig zerstörte Innenstadt Berlins gemacht, um ihm ein Geburtstagspaket zu bringen; es hat ihn nicht erreicht, und die Familie hat seitdem nie wieder etwas von ihm gehört. Susanne beschreibt diese dramatischen Ereignisse in ihren Lebenserinnerungen – auch hierbei handelt es sich um Quellenmaterial, das sowohl für die Bonhoeffer-Forschung als auch für das Verständnis der letzten Tage des Nazi-Regimes von Bedeutung ist und deshalb in voller Länge wiedergegeben wird:

»Am 2. Februar 1945 wurden unter Freislers Vorsitz im Volksgerichtshof Klaus und Rüdiger zum Tode verurteilt; im selben Prozess mit ihnen auch Justus Perels, Jurist für die Bekennende Kirche, und der Bruder von Otto John, der ebenfalls bei der Lufthansa gearbeitet hatte. Klaus wies die Farce eines gestellten Rechtsanwalts ab und verteidigte sich selbst – das heißt (wie wir durch seinen Wärter hörten), er griff offen und in der Gewissheit, ohnehin seinen Kopf zu verlieren, nicht nur den NS-Staat, sondern auch Freislers rechtswidriges Verhalten an. Rüdigers Wachmann kam unter Tränen zu Ursel, um ihr die Nachricht von seinem Todesurteil zu überbringen. Rüdiger hatte ihn gebeten, noch am Abend vorbeizugehen und Ursel zum Abschied seinen Konfirmationsspruch zu sagen: ›Lobe den Herrn, meine Seele, und vergiss nicht, was er dir Gutes getan hat! Wann das Urteil vollstreckt werden sollte, wusste der Wachmann nicht – es könne in den Morgenstunden sein, sich aber auch noch Tage hinziehen.

Als ich am nächsten Vormittag, nachdem ich die Kinder versorgt hatte, zu den Eltern radeln wollte, wurde ein schwerer Angriff auf Berlin angesagt. So blieb ich noch zuhause und fuhr erst später los. In der Innenstadt hatte es pausenlos Detonationen gegeben. In der Marienburger Allee waren weder die Eltern noch Ursel anzutreffen. Die Eltern waren in die Stadt gefahren, um Dietrich ein Paket zu seinem morgigen

<sup>80</sup> Vgl. Sabine Leibholz-Bonhoeffer, *Vergangen, erlebt, überwunden. Schicksale der Familie Bonhoeffer*, Gütersloh <sup>10</sup>2005, 50.

<sup>81</sup> ADL, 600 f.

Geburtstag zu bringen. Ursel war zu einem ihr von früher bekannten Juristen am Volksgerichtshof gefahren, um ein Gnadengesuch einzureichen oder zu erfahren, was sie unternehmen könne. Als der Angriff begann, verließ sie das Volksgericht und ging in das Institut für Luftrecht, wo ihr Mann Professor gewesen war.

Mit meinem Rad fuhr ich zwischen den Bahnhöfen Westkreuz und Heerstraße hin und her, in der Hoffnung die Eltern oder Ursel zu treffen. Als ich zwischendurch wieder bei Ursel hereinsah, lag sie auf einer Couchette. Ich setzte mich an das Fußende, und sie begann zu erzählen. Nicht nur von der nun restlos zerstörten Innenstadt, sondern auch von ihrem Gespräch: ›Als im Volksgerichtshof die Vorwarnung kam, sagte ich, ich wolle nicht mit den Leuten in einem Keller sitzen, die meinen Mann zum Tod verurteilt hätten. Und als ich raus ging, habe ich noch gesagt: Sie haben Unschuldige zum Tod verurteilt. Ich sage Ihnen: Gott lässt sich nicht spotten! Solches Auftreten ist ja sonst nicht üblich bei uns. Als aber in diesem Moment die Tür aufging, kam Rüdigers Bruder Rolf herein und rief: Der Schuft ist tot! Ich habe eben Freislers Totenschein unterschrieben! Da spürte ich doch, dass deutliche Worte manchmal am Platz sein können. Rolf war als Arzt dazugerufen worden, weil er sich im Luftschutzbunker befand. Er hatte sich für seinen Bruder einsetzen wollen und kam gerade, als der Alarm begann.‹

Was immer bald danach und auch später über Freislers Tod gesagt wurde - Rolf hatte innere Zerreißung durch eine Luftmine festgestellt; jedenfalls hat er es uns so berichtet. Mein Vater meinte daraufhin: ›Den hat der Teufel geholt.‹ Aber auch: ›Der hat es zu leicht gehabt.‹ Das ist mir in Erinnerung geblieben, weil ich wohl Zorn, aber nie Hass bei meinem Vater kannte. Wie gerne hätte ich alles geglaubt, was von der Ermordung Freislers durch Offiziere und Ähnliche behauptet wurde. Rolf ist nun tot. Ob er etwas unterschreiben musste, was nicht der Wahrheit entsprach? Jedenfalls ging er mit dem Totenschein sofort zum Justizminister und sagte zu ihm: ›Ich bringe Ihnen den Totenschein von dem Mann, der gestern meinen unschuldigen Bruder zum Tod verurteilt hat.‹ Er ließ sich von dem etwas verängsteten Beamten versprechen, dass die Vollstreckung der Urteile für diese letzte von Freisler verurteilte Gruppe verzögert würde, damit noch Gnadengesuche eingereicht oder Wiederaufnahmeverfahren eingeleitet werden könnten. Mit dieser hoffnungsvollen Nachricht ging er dann zu Ursel. Christel kam ins Zimmer, und wir erzählten ihr alles - auch was Ursel über den Gott, der sich nicht spotten ließe, gesagt hat. Christels Reaktion war die: ›Warum konnten die Amerikaner nicht gestern diesen Angriff machen? Dann wäre es zu keiner Verurteilung gekommen, und vielleicht hätten sie fliehen können!‹

Die Eltern waren ebenfalls in diesen schweren Angriff hineingeraten und weite Strecken durch die brennende Stadt gewandert. Völlig rauchgeschwärzt kamen sie zurück. Als mein Vater ins Zimmer kam, hatte er sich wohl gewaschen, aber seine schneeweißen Haare waren schwarz von Ruß. Er sah mein erstauntes Gesicht, und mit einem leisen, herzzerstreichenden Lächeln sagte er zu mir: ›Ja, so wird man wieder jung.‹ Die Würde, die ehrfurchtgebietende Haltung der Eltern war eine Stütze für die ganze Familie - Kinder und Enkel. Meiner Mutter, die mit ihrer Aktivität immer alles in Bewegung gesetzt hatte, um ihren Kindern Unangenehmes zu erleichtern, fiel es unendlich schwer, nun so passiv sein zu müssen. Alle Fäden zu

höheren Stellen waren ja seit dem 20. Juli abgerissen. Und Sauerbruch<sup>82</sup> fühlte sich mit Recht selbst gefährdet.

Mit gefesselten Händen schrieb Klaus seine bewegenden Abschiedsbriefe an Eltern, Frau und Kinder.<sup>83</sup> Von Dietrich haben wir seit diesem Tag nichts mehr gehört. Auch das Gefängnis in der Prinz-Albrecht-Straße war getroffen worden und die Gefangenen unauffindbar. Maria reiste, soweit es ihr möglich war, von einem KZ zum anderen, um Dietrich zu finden. Alles umsonst. Nun war es Zeit für sie, sich zu ihrer Familie (Mutter, Großmutter und kleine Geschwister) nach dem Westen abzusetzen. Täglich fuhren Ursel und Emmi mit warmem Essen (das die zum Tod Verurteilten bekommen durften) in die Lehrter Straße. Nur einmal im Dezember hatten sie eine Sprecherlaubnis bekommen. Nun war die Spannung jeden Tag unerträglich: Wann werden wir endlich erobert? Wann gehen die Gefängnistüren auf?«<sup>84</sup>

Doch diese Türen öffneten sich für Dietrich und die anderen inhaftierten Familienmitglieder nicht mehr. Am 9. April 1945 wurde Dietrich Bonhoeffer im Konzentrationslager Flossenbürg erhängt. Die *Todesnachricht* erreichte seine Eltern erst viel später, nämlich am 27. Juli 1945, als der BBC einen Gedenkgottesdienst für Dietrich Bonhoeffer ausstrahlte, den Bischof George Bell in der *Holy Trinity Church* in London abhielt. Susanne berichtet von diesem denkwürdigen Moment:

»Von Dietrich und Hans wussten wir damals noch nichts. Immer wieder erschien jemand bei mir, der meinte, Dietrich irgendwo gesehen und gesprochen zu haben, oder er hätte aus Westdeutschland von ihm gehört. Es meldeten sich sogar einige hysterische späte Mädchen, die mir anvertrauten, sie wären mit Dietrich verlobt gewesen. Sie rechneten wohl nicht mehr mit seinem Überleben. Auch den Eltern wurde oftmals Hoffnung gemacht. Schließlich erfuhren wir von seinem Tod (wenn auch nicht gleich, auf welch grausame Weise) durch einen Trauergottesdienst, den sein Freund George Bell, der Bischof von Chichester, in England für ihn hielt. Er wurde nach Deutschland übertragen und vorher angekündigt. Leute Am Hirschsprung (mir gar nicht weiter bekannt) sagten uns Bescheid und luden uns ein, zu

---

<sup>82</sup> Ferdinand Sauerbruch (1875–1951) war einer der bedeutendsten Chirurgen des 20. Jahrhunderts und als Arzt für die Familie Bonhoeffer tätig. Er hatte dafür gesorgt, dass Hans von Dohnanyi aufgrund seiner Erkrankung vom Gefängnis Moabit ins Reservelazarett der Charité verlegt worden ist.

<sup>83</sup> Vgl. Eberhard Bethge/Renate Bethge (Hrsg.), *Letzte Briefe im Widerstand*. Aus dem Kreis der Familie Bonhoeffer, München 1984, 46–56; Sigrid Grabner/Hendrik Röder (Hrsg.), *Emmi Bonhoeffer. Bewegende Zeugnisse eines mutigen Lebens*, Reinbek 2006, 41–46.

<sup>84</sup> ADL, 605–608.

ihnen zu kommen – denn unser Radio war beschlagnahmt. So saß ich mit Mann und Kindern bei Fremden, die nicht zur Gemeinde gehörten, und wir hörten, was in England über Dietrich gesagt wurde.«<sup>85</sup>

## V. Dietrich Bonhoeffers Vermächtnis

Wie ist Familie Bonhoeffer mit dem Tod von Dietrich und von seinem Bruder Klaus sowie den beiden Schwiegersöhnen Hans von Dohnanyi und Rüdiger Schleicher umgegangen? Wie haben sie mit diesem Schicksal gelebt? Während die verschiedenen Biographien über Dietrich Bonhoeffer naturgemäß mit seinem Todestag enden, erfahren wir in der Autobiographie seiner Schwester Susanne, wie der Alltag danach weiterging. Schon bald setzte ein verstärktes Bewusstsein dafür ein, wie wertvoll jede Hinterlassenschaft der Verstorbenen war – vor allem Briefe und andere Schriftstücke. Susanne bereut, dass sie diese Dinge nicht sorgfältiger aufbewahrt hat (so wie ihr Silberbesteck, welches sie in einer Kiste tief im Garten vergrub und nach dem Krieg unversehrt wiederfand).<sup>86</sup> Tatsächlich wäre es für die spätere Sammlung und Herausgabe von Dietrich Bonhoeffers Werken sehr wertvoll gewesen, wenn noch mehr von diesem Material erhalten geblieben wäre. Susanne schreibt: »Hätte ich nur all meine Briefe – besonders die vielen von Dietrich und auch einige von Klaus und diejenigen von den Eltern – vergraben, statt sie den Russen im brennenden Keller preiszugeben!«<sup>87</sup>

Insgesamt aber ist der Umgang von Susanne und der gesamten Familie Bonhoeffer mit den Ereignissen der Vergangenheit nicht von Bedauern, sondern von Dankbarkeit geprägt – und von einem hohen Maß an Vergebungsbereitschaft, das Susanne ganz bewusst als *Dietrichs Vermächtnis* versteht. Sie formuliert es so:

»Ich war dankbar, dass es mir trotz des Erlebten gelang, einen Strich unter all das zu machen, was mich nun etwa zu unchristlichem Verhalten gegenüber den Hilflosen hätte bewegen können. Dietrich hatte einmal zu mir gesagt: ›Du kannst so wunderbar vergessen.‹ Und weil das ein Lob sein sollte, glaubte ich, ihm mit meinem jetzigen Verhalten kein Unrecht zu tun.«<sup>88</sup>

An diesen Grundsatz hat Susanne sich stets gehalten und bei ihrer Wiederaufbauarbeit im ›Dahlemer Hilfswerk‹ (das sie bereits im Mai 1945 ins Leben gerufen hatte) ehemaligen Mitgliedern der NSDAP eine Gelegenheit geboten, tätige Reue

<sup>85</sup> ADL, 623.

<sup>86</sup> ADL, 626.

<sup>87</sup> ADL, 626 f.

<sup>88</sup> ADL, 637.

zu leisten. Wenn sie deswegen in der Dahlemer Kirchengemeinde zur Rede gestellt wurde, ließ sie sich dadurch nicht beirren und betrachtete die Parteigenossen (»PG's«) als seelsorgerliche Aufgabe für die Kirche – »wie vorher Juden und Halbjuden.«<sup>89</sup> Auch die Eltern Karl und Paula Bonhoeffer waren an Rache nicht interessiert.<sup>90</sup> Stattdessen wurde die *Erinnerung* an die Ermordeten in der Familie lebendig gehalten:

»Am 9. April 1946, ein Jahr nach Dietrichs Tod, hatten wir in der Annen-Kirche eine Gedenkfeier. Dietrich hatte einmal in einem Brief an Eberhard ein paar Wünsche für die Musik bei seiner Beerdigung genannt;<sup>91</sup> die wollten wir nicht unbeachtet lassen. Auch für meine Eltern war es schön, dass Walter das in der Dahlemer Kirche machte; denn es bedeutet für die Angehörigen eben doch einen heilsamen Abschluss nach solch einem Verlust, wenn man des Toten noch einmal gedenkt.«<sup>92</sup>

Das Leben der Hinterbliebenen ging weiter, und am Ende des Jahres 1946 stand das erste große Familienfest seit dem Ende des Krieges an – eine Herausforderung für alle Beteiligten, wie Susanne beschreibt.<sup>93</sup> Die Überlebenden setzten ihren Weg fort und hielten dabei an den Werten und Traditionen fest, die sie geprägt haben – doch nun verstanden sie dies ganz bewusst auch als Treue zum Vermächtnis der Opfer. Durch dieses Bewusstsein wurde eine besondere Verbindung zwischen Lebenden und Toten gestiftet, wie an mehreren Stellen in Susannes Lebenserinnerungen deutlich wird. Schon bald erlangte Dietrich in der Öffentlichkeit besondere Aufmerksamkeit, und das Gedenken an Klaus Bonhoeffer und Hans von Dohnanyi (die sich im Widerstand gegen Hitler noch entschiedener engagiert hatten) sowie an Rüdiger Schleicher (der für seine Kontakte zu den Verschwörern ebenfalls mit dem Leben bezahlen musste) trat demgegenüber in den Hintergrund. Dietrich fand aufgrund seiner Schriften und seiner zahlreichen Kontakte im In- und Ausland Anerkennung, und Susanne führte ihr Leben fortan als »eine Schwester Dietrich Bonhoeffers.«<sup>94</sup> Die Familie bemühte sich darum, die literarische Hinterlassenschaft von Dietrich zu sammeln und zu sichten – allen voran Eberhard Bethge, der nicht nur Dietrichs engster Vertrauter war, sondern durch seine Heirat mit dessen Nichte Renate Schleicher auch zur Verwandtschaft gehörte. Andere Familienmitglieder unterstützten Eberhard bei seiner Arbeit. So berichtet Susanne: Im August 1947 »war

<sup>89</sup> ADL, 646 f.

<sup>90</sup> ADL, 638.

<sup>91</sup> Vgl. Bonhoeffer, *Widerstand und Ergebung*, 248.

<sup>92</sup> ADL, 671.

<sup>93</sup> ADL, 704.

<sup>94</sup> ADL, 682.

Eberhard gerade dabei, die Manuskripte der ›Ethik‹ von Dietrich zu entziffern, und Sabine half ihm dabei.«<sup>95</sup>

Neben solch ausdrücklicher Beschäftigung mit der Hinterlassenschaft Dietrich Bonhoeffers waren es aber gerade alltägliche Ereignisse, welche die Erinnerung an ihn wach hielten. So schreibt Susanne etwa über ihren Sohn Michael: Er »begleitete mich bei den Schubert-, Brahms- und Beethoven-Liedern, die ich einst mit Dietrich gesungen hatte und auf diese Weise nun meinen Kindern vertraut machte.«<sup>96</sup> Und über ihre Arbeit im Dahlemer Hilfswerk berichtet sie: »Wenn ich [bei der Hilfeleistung für Bedürftige] reingefallen war, dachte ich nach solchem Erlebnis an Dietrichs Wort (noch aus der Zeit im Elternhaus): ›Wer soll sich schon betrügen lassen, wenn nicht wir Christen?‹«<sup>97</sup>

Weil Susanne als Pfarrfrau in der Gemeindegarbeit engagiert war, eröffnete sich ihr in besonderer Weise die Möglichkeit pastoralen Handelns, und es scheint fast, als habe sie Dietrichs Lebenswerk (das durch seinen gewaltsamen Tod jäh abgebrochen wurde) in gewisser Weise fortgeführt. So übte sie in der Dahlemer Kirche alljährlich das Passionsspiel von Rudolf Mirbt ein, das sie einst während ihres Besuches bei Dietrich in London kennen gelernt hatte – dies war für sie »immer eine Art von Gedächtnisfeier für Dietrich.«<sup>98</sup> Auch andere Familienmitglieder haben wohl ähnlich empfunden; Susanne berichtet etwa davon, dass Eberhard und Renate Bethge ihre verwitwete Mutter Paula im Nachbarhaus täglich besuchten – und sie fügt hinzu: »Es geschah wohl auch als Vermächtnis an Dietrich.«<sup>99</sup> Susanne kam ebenfalls häufig bei ihrer betagten Mutter zu Besuch, und dabei erzählte sie auf deren Wunsch hin von alten Zeiten<sup>100</sup> – diese Erzählungen waren nicht zuletzt der Anlass dafür, dass Susanne Dreß ihre Lebenserinnerungen später auch schriftlich festgehalten hat.<sup>101</sup>

## VI. Schlussfolgerungen zu Dietrich Bonhoeffers Theologie aus den Lebenserinnerungen von Susanne Dreß

Nun haben wir diese kleine Entdeckungsreise zu Dietrich Bonhoeffer in den Lebenserinnerungen von Susanne Dreß beendet und dabei neue Einblicke in seine *Biographie* gewonnen. Einiges wurde bestätigt, was aus anderen Quellen

<sup>95</sup> ADL, 726.

<sup>96</sup> ADL, 678.

<sup>97</sup> ADL, 732.

<sup>98</sup> ADL, 782.

<sup>99</sup> ADL, 803.

<sup>100</sup> ADL, 805.

<sup>101</sup> ADL, 806.



bereits bekannt ist; ein paar neue Facetten sind dazu gekommen. Für die große Zahl der an Bonhoeffer Interessierten stellt sich die Frage, ob sich daraus auch Rückschlüsse auf seine *Theologie* ziehen lassen. Dies ist indirekt möglich. Dietrichs Schwester Susanne war keine ausgebildete Theologin (obgleich sie sich im Lauf ihres Lebens vieles durch Selbststudium und Fortbildung angeeignet hat und beispielsweise anstelle ihres Mannes Religionsunterricht erteilte); sie setzt sich nicht ausdrücklich mit Theologie auseinander. Dennoch gibt es einiges in ihren Mitteilungen, was für Bonhoeffers Theologie von Bedeutung ist, wie im Folgenden herausgearbeitet werden soll. Dabei werden die Stichworte *Bekehrung*, *Ethik*, *Freimut*, *Gelehrsamkeit*, *Tatkraft*, *Kampfgeist* und *Glauben* ausgewählt, und ihre Bedeutung für Bonhoeffers Theologie wird ganz bewusst anhand von vermeintlich unscheinbaren, absichtslos mitgeteilten Details aufgezeigt.

Bonhoeffer hat seinen Lebensweg konsequent verfolgt. In seiner Biographie wird (zumindest im Rückblick, wie das ja meistens geht) eine Art von ›rotem Faden‹ erkennbar, und manches von dem, was ihn in den letzten Jahren im Gefängnis beschäftigt hat, steht in Zusammenhang mit Kindheit und Jugendzeit.<sup>102</sup> Dennoch verlief seine geistige Entwicklung nicht ohne Brüche. Dietrich Bonhoeffer hat nicht nur einmal, sondern mehrere Male in seinem Leben eine *Bekehrung* erlebt.<sup>103</sup> Der Grund dafür ist nicht in Wankelmüt und Unstetigkeit zu suchen, sondern in seiner Fähigkeit zur Transformation, seiner aufrichtigen Suche nach Wahrheit und dem Mut, aus den gewonnenen Einsichten *Konsequenzen* zu ziehen. Hier zeigt sich eine gewisse *Radikalität* im Denken, die nichts mit Extremismus zu tun hat, sondern mit seinem Bedürfnis, den Dingen auf den Grund zu gehen. Die pazifistische Grundhaltung etwa, die Bonhoeffer später auch theologisch reflektierte<sup>104</sup> und die ihm bei einer Einberufung zur Deutschen

<sup>102</sup> Vgl. Dietrich BONHOEFFER, Fragmente aus Tegel, Hrsg. Renate Bethge/Ilse Tödt, DBW 7, Gütersloh 2015.

<sup>103</sup> Den ersten Umbruch erlebte Dietrich Bonhoeffer im Konfirmationsalter, als er sich dazu entschloss, Theologie zu seinem Beruf zu machen. Das zweite Mal geschah Ähnliches während seines Studienaufenthaltes in Amerika, als er seine Hinwendung zur Bibel und zu einer persönlichen Frömmigkeit vollzog. Und das dritte Mal, als er von den Nazis inhaftiert war und sich intensive Gedanken über das herankommende ›religionslose Zeitalter‹ und die ›nicht-religiöse‹ Rede von Gott machte. Neben diesen großen ›Bekehrungen‹ lassen sich noch weitere kleinere Kehrtwendungen erkennen – etwa diejenige, die er nach seiner Rückkehr aus den USA vollzog, als er Karl Barth aufsuchte und seine Theologie für sich entdeckte.

<sup>104</sup> Vgl. zum Beispiel Bonhoeffers Rede auf der ökumenischen Jugendkonferenz des Weltbundes für Freundschaftsarbeit der Kirchen am 28. 8. 1934 im dänischen Fanø: Dietrich Bonhoeffer, Die Kirche und die Welt der Nationen, in: Ders. London 1933–1935, Hg. Goedeking, Hans/Heimbucher, Martin/Schleicher, Hans-Walter, DBW 13, Gütersloh 2015, 298–301.

Wehrmacht im Fall der Kriegsdienstverweigerung die Todesstrafe eingebracht hätte, wurde Dietrich nicht in die Wiege gelegt – er hat sie sich in kritischer Auseinandersetzung und denkerischer Freiheit im Lauf seines Lebens erworben. Während des ersten Weltkriegs war er von kindlichem Patriotismus erfüllt und durch den preußischen Militarismus seiner Umwelt geprägt.<sup>105</sup>

In engem Zusammenhang mit Bonhoeffers Mut zur Bekehrung steht der ethische Grundimpuls seines Christseins. *Ethik* ist ein Thema, das sich durch sein gesamtes Leben hindurch zieht und sein Wirken als Theologe zutiefst geprägt hat. Sein unvollendet gebliebenes Buch »Ethik« (das später von Eberhard Bethge herausgegeben worden ist)<sup>106</sup> hielt Bonhoeffer für sein wichtigstes Werk,<sup>107</sup> und dass der Glaube sich nicht in persönlicher Frömmigkeit erschöpfen darf, sondern sich durch Taten bewähren muss,<sup>108</sup> ist eine Einsicht Dietrich Bonhoeffers, der viele Menschen zustimmen. Über die Pflicht zum ethischen Handeln hat Bonhoeffer nicht nur *reflektiert*, sondern dies hat er *praktiziert* – und zwar nicht nur als Erwachsener und gestandener Theologe, sondern bereits als junger Mensch, wie wir beispielsweise den Schilderungen von Susanne Dreß über Dietrichs Kritik an den Einkünften des Vaters<sup>109</sup> oder über seinen erfolgreichen Kampf gegen die weihnachtliche Gänseleberpastete<sup>110</sup> entnehmen können.

*Freimut* ist ein weiteres Beispiel für den Zusammenhang zwischen Dietrich Bonhoeffers Biographie und Theologie. Im Hinblick auf die gemeinsamen literarischen Produktionen der beiden Geschwister bemerkt Susanne: »Ich hatte

<sup>105</sup> »Dietrich war noch am ehesten für Fähnchen und harmlose patriotische Belange zu gewinnen, und er nahm Sabine ins Schlepptau.« (ADL, 72).

<sup>106</sup> Dietrich BONHOEFFER, *Ethik*, Hrsg. Ilse Tödt u. a., DBW 6, Gütersloh 2015.

<sup>107</sup> »Manchmal denke ich, ich hätte nun eigentlich mein Leben mehr oder weniger hinter mir und müsste nur noch meine Ethik fertigmachen.« Dietrich Bonhoeffer, Brief aus dem Gefängnis in Tegel an Eberhard Bethge vom 15.12.1943, in: Ders., *Widerstand und Ergebung*, 237.

<sup>108</sup> Vgl. zum Beispiel Bonhoeffers Diktum »Nur wer für die Juden schreit, darf auch gregorianisch singen« oder die berühmten Worte in seinem Brief an Eberhard Bethge nach dem Scheitern des Attentats vom 20. Juli 1944: »Ich dachte, ich könnte glauben lernen, indem ich selbst so etwas wie ein heiliges Leben zu führen versuchte. [...] Später erfuhr ich und ich erfahre es bis zur Stunde, dass man erst in der vollen Diesseitigkeit des Lebens glauben lernt. Wenn man völlig darauf verzichtet hat, aus sich selbst etwas zu machen – sei es einen Heiligen oder einen bekehrten Sünder oder einen Kirchenmann (eine sogenannte priesterliche Gestalt!), einen Gerechten oder einen Ungerechten, einen Kranken oder einen Gesunden – und dies nenne ich Diesseitigkeit, nämlich in der Fülle der Aufgaben, Fragen, Erfolge und Misserfolge, Erfahrungen und Ratlosigkeit leben.« (Bonhoeffer, *Widerstand und Ergebung*, 542). Vgl. ebenso die Strophe »Tat« im Gedicht »Stationen auf dem Weg zur Freiheit« (a. a. O., 570–572).

<sup>109</sup> ADL, 197.

<sup>110</sup> ADL, 177 f.

immer nur die Sorge, dass Dietrich für die Erwachsenen zu frei dichtete und dachte.«<sup>111</sup> Ja, er dichtete nicht nur frei, sondern er dachte auch frei – und hätte er seine Gedanken nicht ausgesprochen, so hätte er sie doch gehegt, denn Dietrich Bonhoeffer war von seinem ganzen Wesen her ein *Freidenker* und *Querdenker*. Kein ›Querkopf‹, der aus Prinzip die Dinge anders sehen und machen möchte als die Leute um ihn her, aber ein Mensch, der in seinem Urteil zutiefst *unabhängig* ist und deshalb oftmals zu (Ent)Schlüssen kommt, die von der Mehrheitsmeinung abweichen. Dies trifft nicht nur auf seine große Lebensentscheidung zu, in die Opposition gegen das Nazi-Regime zu gehen, sondern es lässt sich an vielen weiteren Beispielen aufzeigen: Mit seiner Berufswahl, Theologe zu werden, hat er sich gegenüber seinem Vater und den älteren Brüdern als eigenständig erwiesen; an der Berliner Theologischen Fakultät, die ganz durch den liberalen Kulturprotestantismus geprägt war, hat er die dialektische Theologie Karl Barths für sich entdeckt; als Anhänger Karl Barths scheute er nicht vor einer unvoreingenommenen Auseinandersetzung mit dessen Gegenspieler Bultmann zurück; lange Zeit bevor die ökumenische Bewegung allgemein Anerkennung fand, hat er auf seiner Romreise viele Praktiken der katholischen Kirche zu schätzen gelernt; in einer Zeit des militärischen Gehorsams, wo selbst Gegner Hitlers (wie etwa die christlichen Vertreter des pommerschen Landadels) es für unausweichlich hielten, ihre ›militärische Pflicht‹ zu erfüllen, hat sich Dietrich Bonhoeffer zur Kriegsdienstverweigerung entschlossen; schließlich sprach er ein ›Ja‹ zum Tyrannenmord, wurde Doppelagent und schloss sich dem politischen Widerstand an... Diese Aufzählung von *Bonhoeffers Nonkonformismus* ließe sich noch um zahlreiche weitere Beispiele vermehren (und deshalb erscheint es mir zweifelhaft, ob ihm unter anderen Zeitumständen tatsächlich – wie oftmals behauptet wird – ohne weiteres eine glänzende wissenschaftliche beziehungsweise kirchliche Karriere offengestanden hätte). Als ›Querdenker‹ und ›Hellseher‹ war Dietrich Bonhoeffer ein moderner ›Prophet‹,<sup>112</sup> und er sah vieles voraus, was sich erst im Lauf der Zeit als wahr herausgestellt hat – deshalb ist es kein Wunder, dass er erst *postum* populär geworden ist.

Dietrich Bonhoeffer war ein Gelehrter, und dies kann man nicht werden ohne Lektüre. Wir wissen von Bonhoeffers *Gelehrsamkeit* und Belesenheit (die sich keineswegs auf theologische Fachliteratur beschränkte, sondern Belletristik mit einschloss) durch seine Briefe aus dem Gefängnis, wo er immer wieder neue Bücher erbittet und die gelesenen kommentiert. Und wir wissen davon aus den Lebenserinnerungen von Susanne Dreß, wenn sie schreibt:

---

<sup>111</sup> ADL, 266.

<sup>112</sup> Vgl. Metaxas, Bonhoeffer.

»Niemand aus meiner Klasse hatte auch nur annähernd so viel gelesen [wie sie selbst] – während Dietrich mich noch wegen manchem, was ich nicht kannte, belächelte. Ich griff somit bald nach allem, was er hatte.«<sup>113</sup>

Dietrich Bonhoeffer war ein »Mann der Tat«; er engagierte sich für die Menschen in seinem Umfeld und ihre Beziehungen – auch das hat nicht nur mit seiner Biographie, sondern mit seiner Theologie zu tun. Über Bonhoeffers *Tatkraft* erfahren wir vieles ganz beiläufig in Susannes Lebenserinnerungen.<sup>114</sup>

Dietrich Bonhoeffer war angesichts der ungerechten Angriffskriege Hitler-Deutschlands Pazifist, aber er hatte *Kampfgeist* und ließ sich keineswegs alles gefallen (was ihm während seiner Zeit im Gefängnis sehr zustatten kam und den Respekt seiner Wärter einbrachte). So berichtet Susanne davon, wie ihr Bruder Dietrich einem Einbrecher im Haus an die Kehle sprang<sup>115</sup> und wie er bei ihrer gemeinsamen Heidewanderung die Führung übernimmt und sich gegen Anfeindungen selbstbewusst zur Wehr setzt.<sup>116</sup>

Und natürlich sind es vor allem die gemeinsamen Gespräche über den christlichen *Glauben*, wo die biographischen Notizen von Susanne Dreß etwas von Dietrich Bonhoeffers Theologie erschließen:

»Dass der Tod in seiner trostlosen Schwere nicht mehr gilt; dass Gott, den wir auf dieser Welt nicht wollen und deshalb umbringen, doch lebendig bleibt; dass die Geschichten von der Auferstehung wunderschön sind und es auf das Gleiche hinauskommt, ob sie stimmen oder miteinander übereinstimmen, weil viel wichtiger ist, dass die Menschen damals merkten: Jesus ist nicht erledigt, sondern jetzt geht es erst richtig los, weil der Tod tot ist – das war der Inhalt unserer Unterhaltungen auf meinen Osterspaziergängen mit Dietrich.«<sup>117</sup>

<sup>113</sup> ADL, 295.

<sup>114</sup> Beispielsweise ist er derjenige, der Susannes heimliche Verlobung mit seinem Studienfreund Walter sofort bemerkt und ihr hilfreiche Ratschläge gibt, wie man nun mit der Situation umgehen könne – obwohl er diese Verlobung noch am Vorabend mit allen Mitteln zu vereiteln gesucht hatte (ADL, 431).

<sup>115</sup> ADL, 440.

<sup>116</sup> ADL, 425 f.

<sup>117</sup> ADL, 389.